

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 11 (1935)
Heft: 32

Artikel: Das Irrlicht [Fortsetzung]
Autor: Wolff, Ludwig
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-755389>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS



ROMAN VON LUDWIG WOLFF

12

Steindecker nickte stumm. Er war von der Sorge dieses italienischen Vaters um sein Kind so erschüttert, daß er sich am liebsten in den Sand geworfen und geheult hätte.

Soranzo stand eine Weile regungslos da, als überlegte er, ob alles getan und nichts vergessen worden wäre, dann umarmte er jählings Steindecker und küßte ihn brüderlich auf beide Wangen.

«Sie sind mein Freund. Sie tun mehr für mich als irgendein Mensch auf dieser Welt. Gott segne Sie.»

Steindecker erzitterte. Das Glück dieser Umarmung war größer als alles, was er bisher erlebt hatte. Er überwand die Schwäche seiner Seligkeit und stammelte mit einem tapferen Lächeln auf den zuckenden Lippen:

«Ganz zum Schluß sind doch die Männer solidarisch, nicht wahr, Herr Soranzo?»

Soranzo lachte fast übermütig.

«Das muß so sein, sonst wären der Macht der Frauen überhaupt keine Grenzen gesetzt.»

Er sprang in das Boot.

«A rivederci, amico mio.»

Steindecker winkte ihm zu.

Der Motor knatterte und wurde im nächsten Augenblick vom Wind überhüllt. Das Bordlicht schimmerte noch kläglich, dann versank es in einem Wellental.

Steindecker fühlte sich sehr verlassen, nachdem das Boot verschwunden war.

Die Entführung

Die alte Antonina stand lauernd hinter dem Mückenfenster, als Steindecker erschien, und flüsterte:

«Ich komme, Herr.»

In dieser halben Minute des Wartens fühlte Steindecker das Schwingen der Erde im Weltraum. Es war eigentlich unvorstellbar, daß die Menschen nicht stürzten. Wahrscheinlich bewegte sich die Erde gar nicht und stand still wie eine alte, müde Uhr. Wahrscheinlich wurde nur er allein durch die Luft gewirbelt, bis er fiel und die Knochen zerbrach.

Dann kam Antonina mit dem Knaben, den die Aussicht auf ein so wunderbares Abenteuer ganz wach gemacht hatte. Er riß sich von Antoninas Hand los, stürmte auf Steindecker zu und rief mit seiner hellen Stimme:

«Guten Morgen, Onkel Alfred.»

«Nicht so laut, Vittorio!» warnte Antonina.

«Warum darf ich nicht laut reden, Onkel Alfred?»

«Weil es jetzt Nacht ist, Vittorio. Weil jetzt alle Leute schlafen.»

«Aber wir schlafen doch nicht.»

«Aber die anderen Menschen schlafen.»

Antonina reichte Steindecker einen kleinen Koffer.

«Hier drinnen ist alles für Vittorio, Herr. Sie werden gut achtgeben auf Vittorio, nicht wahr, Herr?»

«Sie können ohne Sorge sein, Antonina.»

«Wollen Sie so gut sein, Herrn Soranzo daran zu erinnern, daß er mich nachkommen läßt?»

«Ich werde ihn daran erinnern, Antonina.»

«Danke, Herr.»

Sie machte das Kreuz über den Knaben und küßte ihn.

«Addio, Vittorio.»

«Addio, addio», sagte der Knabe ungeduldig. «Komm doch schon, Onkel Alfred.»

Steindecker nahm Vittorio's Hand und verließ eilig den Garten der Villa Soranzo. Als er die Landstraße

erreicht hatte, wurden ihm mit einemmal die Schwierigkeiten des Unternehmens klar. Die Straßenbahn nach Nizza verkehrte zu dieser Stunde nicht mehr. Er konnte nur damit rechnen, einer leeren Autodroschke zu begegnen, die ihn zum Bahnhof in Nizza brachte.

Vittorio, dem der Marsch auf der Landstraße nicht viel Spaß machte, fragte enttäuscht:

«Warum fahren wir nicht mit dem Auto, Onkel Alfred?»

«Gleich, Vittorio», tröstete Steindecker und spähte verzweifelt nach einem Wagen aus. Alle Autos, die vorbeikamen, waren besetzt. Der Wind schien sich noch verstärkt zu haben. Steindecker wagte nicht, auf das Meer zu sehen. Schon das Aufbrüllen der Wellen, wenn sie von den Uferwänden zurückgeschlagen wurden, machte sein Herz elend.

Nachdem sie drei Kilometer gewandert waren, begann Vittorio zu klagen.

«Mir tun schon die Füße weh, Onkel Alfred. Ich will lieber schlafen gehen.»

«Wir werden ein wenig ausruhen», sagte Steindecker mutlos und setzte den Knaben auf die niedere Straßmauer. «Das Auto, das ich bestellt habe, muß gleich kommen, Vittorio. Dann kannst du schlafen.»

Während er gegen die Mauer lehnte und das Kind festhielt, mußte er trotz allem über seine Lage lächeln. Stand er nicht hier, mit einem müden Kind im Arm, wie irgendein gehetzter Held in einem schlechten amerikanischen Film? Waren nicht die Gefahren, in die er sich gestürzt hatte, durch Lächerlichkeit verzerrt und entwertet? Aber dieses verzweifelte Lächeln schwand schnell dahin, als er daran dachte, was davon abhing, daß er nicht an seiner Aufgabe scheiterte. Soranzo durfte nicht mehr enttäuscht werden. Wenn Soranzo diese Nacht überlebte, mußte er seinen Sohn in Barcelona finden.

«Du darfst nicht einschlafen, Vittorio.»

«Ich schlafe doch nicht, Onkel Alfred.»

Mörderin Zeit, dachte Steindecker, die Worte Soranzos wiederholend, und merkte mit Entsetzen, wie viele kostbare, nie wieder einzuholende Zeit schon verlorengegangen war.

«Komm, Vittorio, ich werde dich tragen.»

Er nahm entschlossen den schweren Knaben auf den Arm und marschierte weiter. Nach zehn Minuten erlahmte der Arm. Sein Körper war in Schweiß gebadet. Er mußte den Knaben und den Koffer auf den Boden stellen.

Da tauchte eine großer leerer Wagen auf, der von Nizza kam, ein langsam fahrender Wagen, ein Wagen mit dem Schild I A, ein Berliner Wagen. Steindecker begann wie ein Irre mit den Armen zu fuchteln und schrie:

«Hallo, Berlin! Hallo!»

Der Wagen stoppte.

«Sie sind 'n Berliner?»

«Gott sei Dank», antwortete der Chauffeur, ein behäbiger, älterer Mann.

«Wollen Sie 'nem Landsmann aus der Bredouille helfen?»

«Wat kann ick für Sie tun?»

«Bringen Sie mich zum Bahnhof nach Nizza oder bis zu 'nem Droschkenhalteplatz. Sie kriegen 'n fürstliches Trinkgeld.»

Der Chauffeur blickte nachdenklich auf den Knaben.

«Ick habe ooch so'n Jungen. Wie alt is er denn?»

«Vier Jahre», erwiderte Steindecker ungeduldig. «Sie tun 'n gutes Werk, Landsmann, wenn Sie mich nach Nizza bringen.»

«Ja, wissense, ick muß meinen Chef vom Sporting-Club in Monte Carlo abholen, und mein Chef kann eklig werden, wenn ick nich pünktlich bin.» Er sah auf die Uhr und dann wieder auf Vittorio. «Na ejal. Et jibt ja Pannen, nich? Und wenn mein Chef gewonnen hat, wird er nich meckern, und wenn er verloren hat, meckert er sowieso. Steigense man ein!»

Vittorio war von dem schönen Auto entzückt und dachte nicht mehr an Schlaf.

Der Berliner legte ein Tempo vor, das man seiner Behäbigkeit niemals zugetraut hätte, und lud seine Fahrgäste nach zwanzig Minuten vor dem Bahnhof in Nizza aus. Steindecker gab ihm ein so großes Trinkgeld, daß der Mann fast mißtrauisch wurde und dem jungen Mann mit dem hübschen Jungen mißtrauisch nachblickte.

Im Bahnhof erfuhr Steindecker, daß der Zug, der Anschluß nach Spanien hatte, vor einer Viertelstunde abgedampft war. Es verkehrte nur mehr ein Zug nach Toulon, der in vierzig Minuten abging.

Steindecker beschloß, keineswegs in Nizza zu bleiben, sondern nach Toulon zu reisen und dort zu übernachten. Da ihm jetzt noch Zeit genug blieb, wollte er es wagen, nach seinem Hotel zu fahren, die Rechnung zu bezahlen und seinen Koffer zu holen. Die Vernunft riet von diesem Wagnis ab, denn die Möglichkeit, Jessie oder ihrem Vater zu begegnen, war nicht gering, aber der Gedanke, daß die Hotelleitung eine Abgängigkeitsanzeige erstatten und dadurch den Verdacht des Kindesraubs allzudeutlich auf ihn lenken würde, war stärker als die gebotene Vorsicht.

Er nahm, ohne länger zu überlegen, eine Autodroschke, fuhr zum Hotel, ließ den Wagen nicht vor dem Hauptportal halten, bat den Chauffeur, einen liebenswürdigen Nizzarden, auf Vittorio aufzupassen, und schlich zum Eingang. Nachdem er sich überzeugt hatte, daß weder Irwin noch seine kluge Tochter Jessie in der Halle saßen, begab er sich in das Bureau, verlangte die Rechnung und ersuchte telephonisch den Etagediener, seinen Koffer in aller Hast zu packen und zum Wagen zu bringen.

Er war sehr glücklich, daß alles aufs beste vorstatten ging. Als er wieder im Wagen saß und zum Bahnhof zurückfuhr, hatte er das befriedigende Gefühl, das Gefährlichste seines Unternehmens überstanden zu haben.

Es kam noch das angstvolle Warten, bis sich der Zug endlich in Bewegung setzte, aber auch diese zähen und dickflüssigen Minuten gingen vorüber. Die Lokomotive piff, Räder kreischten, die Halle glitt zurück. Nach einer Weile konnte man die Stadt von der Ferne aus sehen, einen glitzernden Sternenhauften, der auf die Erde gefallen war.

Wunderbare Stille herrschte in dem kleinen Abteil. Es war beglückend, den Knaben im Schlaf zu betrachten. Vittorio schlummerte tief und ruhevoll. Ein Lächeln lag über dem schönen Gesicht, aus dem immer wieder Soranzo hervorsah.

Die Ereignisse der letzten Stunden überzogen sich mit einem dünnen Schleier. Es schien Steindecker, als wäre alles wie in einem Traum geschehen, aber er wußte genau, daß er jetzt eben das Gefühl hatte, im Traum gehandelt zu haben. Wahrscheinlich war es so, daß alle guten Handlungen der Menschen wie im Traum geschahen.

Das nächtliche Land strich an dem Fenster vorüber, Lichter blinkten auf und verschwanden wieder, manchmal war das Meer zu sehen, eine ungeheure Herde von wildgewordenen Elefanten, die mit ihren Rüsseln das Wasser zum Himmel schleuderten. Inmitten dieser tob-süchtigen Herde war Soranzo. Steindecker wendete seinen Blick ab. Er konnte den Anblick des Meeres nicht ertragen.

Nach drei Uhr kamen sie in Toulon an. Der nächste Zug nach Spanien ging um neun Uhr vormittags. Steindecker verließ mit Vittorio den Bahnhof und folgte dem Gepäckträger zu einem Hotel. Das fahle Licht knapp vor der Dämmerung machte die menschenleere Straße unheimlich.

Da war ein sauberes Zimmer, saalartig, weiß und golden, mit hochmütigen Möbeln, die vornehmere Zeiten gekannt hatten. Steindecker wusch Vittorio die schmutzig gewordenen Händchen und zog ihn aus. Es war ergreifend, ein schläfriges Kind auszuziehen, ins Bett zu legen und sorgsam zuzudecken.

Steindecker trat zum Fenster und sah auf einen Platz hinaus. Es dämmerte schon. Der Wind jagte Staub und Papierfetzen vor sich hin. Auf einer Tafel konnte Steindecker «Place de la Liberté» lesen. Er blickte auf den Platz der Freiheit hinaus. Freiheit. Welch törichter Traum der Menschen. Töricht, aber liebenswert. Der Speichel wurde bitter, und das Herz tat weh, wenn man diesen Traum mitträume.

Steindecker kleidete sich aus und ging zu Bett. Er lag ganz still und lauschte den Atemzügen des Knaben an seiner Seite. Das Zimmer wurde hell und heller. Der Schlaf kam nicht. Es gab keinen Waffenstillstand. Der Gehirnmotor ließ sich nicht abstellen und produzierte immer neue Gedanken und Ueberlegungen. In diesen überwachen Morgenstunden in Toulon begann Steindecker Bedeutung und Größe seiner Tat zu erkennen. Er verspürte keine Reue, sondern im Gegenteil Genugtuung und Erleichterung, obwohl er klar sah, daß seine bürgerliche Existenz auf dem Spiel stand. Er hatte Bindungen der Gesetze zerrissen, als ob sie Seidenfäden wären. Er hatte einer Mutter ihr Kind geraubt. Die Welt der Frauen bildete eine geschlossene Front gegen ihn. Das Gesetz und die Richter waren auf Cornelia's Seite. Cornelia? Er konnte sich Cornelia nicht mehr vorstellen. Er konnte auch den Mann nicht wiederfinden, der eine Frau, namens Cornelia, so geliebt oder begehrt hatte, daß er um ihrerwillen gemein geworden war.

Aber es half wenig, sich Cornelia nicht mehr vorstellen zu können. Sie war lebendiger als jemals. Sie hielt sein Schicksal in den Händen. Wenn sie die Paragrafen gegen ihn losließ, mußte er ins Gefängnis wan-

dern. Daran konnte man nicht zweifeln. Seine Journalistenlaufbahn war dann zu Ende. Mitarbeiter, die Kinder entführten, konnte Dr. Schöngrün nicht gebrauchen. Außerdem verlangten schon die Abonnentinnen, daß reine Hände die tägliche Geistesnahrung zubereiteten.

War das so schlimm, Gefängnis und Vertreibung aus dem Zeitungsparadies? Bleib ihm nicht das gute Gewissen, das Bewußtsein einer hochherzigen Tat? Bleib ihm nicht die Große Frankfurter Straße? Stand dort nicht die Likörfabrik von Adolf Steindecker? Er würde, gleich seinen Vorfahren, im Keller arbeiten, Schnäpse machen, Kalmus schaden nie, und das schöne Lied vom Manzaneros singen. Die Eltern würden ihn nicht verurteilen, auch der kluge Dr. Würzburger nicht und Elisabeth Schüddekop schon gar nicht.

Auf dem Platz der Freiheit war das Leben erwacht, ein fröhliches und lärmendes Leben. Die Sonne strahlte ins Zimmer. Fliegen surrten. Mauselassel schrien wehleidig. Autos knatterten. Lastwagen erschütterten das Hotel. Der Himmel war tiefblau. Steindecker sprang aus dem Bett und lief zum Fenster. Der Wind war weg. Es hatte niemals einen Mistral gegeben. Wenn Soranzo diese Nacht überlebt hatte, war er gerettet.

Steindecker lehnte zum Fenster hinaus und verliebte sich aufs neue in das wunderbare Leben, das, wenn man genau überlegte, niemals vom Tod besiegt werden konnte.

Nachdem er sich rasiert und angekleidet hatte, weckte er Vittorio, der sofort munter wurde und mit neugierigen Augen um sich blickte.

«Wo sind wir eigentlich, Onkel Alfred?»

«In Toulon, Vittorio.»

Er dachte eine Weile über den Fall Toulon nach.

«Wo ist Nina, Onkel Alfred?»

«Sie wird später nachkommen.»

«Und wo ist der Papa?»

«Wir fahren zu ihm.»

«Werden wir lange fahren?»

«Den ganzen Tag, Vittorio.»

«Das ist sehr fein, Onkel Alfred.»

Vielleicht war es nur ein Zufall, daß der Knabe an diesem Morgen nicht nach seiner Mutter fragte, aber Steindecker fühlte sich belohnt und entsühnt durch dieses Nichtfragen.

Er setzte Vittorio auf das Töpfchen, wusch ihn und kleidete ihn mit so ungeschickten Händen an, daß der Kleine nicht zu lachen aufhörte.

«Was trinkst du zum Frühstück, Vittorio?»

Der Knabe verspürte den Drang, zu lügen, aber er bezwang sich.

«Kakao», gestand er verdrossen. «Aber weißt du, Kaffee trinke ich lieber.» Er wurde sehr zärtlich. «Ach bitte, Onkel Alfred, gib mir doch heute Kaffee. Weil wir auf der Reise sind.»

Steindecker lächelte.

«Na schön, du sollst heute Kaffee bekommen.»

«Fein!» rief Vittorio entzückt und umarmte Steindecker. «Du bist wirklich ein guter Onkel, Onkel Alfred.»

Sein unverteidigtes Herz war so empfindlich geworden, daß er kein Wort hervorbringen konnte und schweigend das Haar des Knaben küßte.

Die Fahrt nach Spanien verlief ungestört und ohne Zwischenfall.

Am späten Abend des neunzehnten Mai erreichten Steindecker und Vittorio Barcelona.

Soranzo und Steindecker

Was waren diese Tage und Nächte in Barcelona?

Sie waren die Hölle eines Menschen auf Erden.

Hoffnung kam und ging. Erwartung, angstvoll aufs äußerste gespannte Erwartung zerstörte die Nerven. Stunden dehnten sich zu Ewigkeiten. Wenn Stimmen auf dem Korridor laut wurden oder wenn gar ein Angestellter des Hotels an die Tür klopfte, erstarrte das Herz in freudigem Schreck. Niemals war es die Stimme Soranzos. Niemals trat Soranzo ins Zimmer.

Steindecker ging mit Vittorio spazieren, vormittags und nachmittags je eine Stunde. Die Sonne hatte keine Leuchtkraft, die Luft keinen Sauerstoff, man wanderte durch eine Stadt der Schatten. Nach einer Stunde trieb ihn die Rastlosigkeit zurück. Er nahm ein Auto und fuhr zum Hotel, um wieder enttäuscht zu werden. Dann saß er stundenlang auf einer Bank vor dem Hotel und betrachtete gierig die eintretenden Menschen.

Vittorio begann sich zu langweilen, obwohl ihm der gute Onkel Spielzeug und Bilderbücher gekauft hatte.

Schlummer als der Tag war die Nacht.

Steindecker lag im Bett und schlief, aber nach einer Stunde erwachte er, von der Verzweiflung geweckt, und lauschte den Stimmen der Stadt und der Nacht, die über-tönt wurden von dem lauten Schreien in seiner Brust. Er stand auf und wanderte ruhelos durch das Zimmer, bis er müde vom Denken und Grübeln wurde. Dann kroch er wieder ins Bett, sank in Schlaf und wurde nach einer Stunde von neuem emporgerissen. Er erhob sich gehorsam, trat zum Fenster und betrachtete Himmel und Sterne, die feindlichen Sterne.

(Fortsetzung Seite 985)

ALTHAUS



Charakterköpfe

braungebrannte, rassige, sportliche Sonnetrinker. So möchten wir alle sein ... und Hamol wird uns helfen, es schützt und bräunt. Hamol-Crème oder Hamolio-Oel fördern die Pigment-Bildung. Auch die empfindliche Haut wird braun ohne Sonnenbrand und der Teint bleibt zart. Das macht der reiche Gehalt an Hamolis-Wunderextrakt der im Hamol steckt.

Hamol für Sonnetrinker

Hamol ist überall erhältlich. Hamol-Crème 95 Cts. die Dose, Fr. 1.50 die Tube. Hamolio Fr. 1.50 und 2.50. Verlangen Sie gratis die interessante Broschüre über wirksame Hautpflege bei der Hamol A.-G. in Zürich.

Er fürchtete sich vor der tauben Einsamkeit und noch mehr vor den Fragen Vittorio's. Wenn er die Adresse Beatrice Bembo's gekannt hätte, hätte er sie gebeten, zu Hilfe zu kommen.

Der Tod Soranzos, dessen Wahrscheinlichkeit mit jeder Minute zunahm, war unvorstellbar. Der Gedanke, als gescheiterter Verbrecher mit Vittorio zu Cornelia zurückkehren zu müssen, bereitete den Weg zum Selbstmord. Niemals würde er den Knaben seiner Mutter zurückbringen können.

Er begann Fluchten zu planen, deren Gelingen fraglich war, weil er nicht genügend Geld besaß. Er dachte an Elisabeth Schüddekop. Wenn er sie riefte, würde sie kommen. Sie gehörte zu den zuverlässigen Frauen, die niemals versagten. Sie würde auch bereit sein, mit ihm und Vittorio zu fliehen, aber die Mittel fehlten. Die meisten Verwirrungen des Lebens ließen sich mit Geld lösen.

Nach drei Nächten gab Steindecker den Kampf mit seinem sinnlosen Schicksal auf, unterwarf sich den ewigen Gesetzen der Ungerechtigkeit, wurde still und vereiste. Sein Herz hatte nicht mehr die Kraft zu zittern. Das Leben, in das er so verliebt gewesen war, verhöhnte seine Liebe.

Als er an diesem Morgen beim Rasieren in den Spiegel blickte, verwunderte er sich über den Mann mit den hohlen Wangen und den tiefliegenden Augen, die febrig glänzten. Es schien ihm, als ob er einen fremden Herrn rasierte.

Vittorio saß aufrecht im Bett und fragte nachdenklich: «Warum kommt der Papa nicht?»

«Ich weiß es nicht, Vittorio», antwortete Steindecker schüchtern.

Der Knabe blickte ihn erstaunt und enttäuscht an. Kinder können nie begreifen, daß auch Große irgend etwas nicht wissen.

«Warum weißt du es nicht, Onkel Alfred?»

Steindecker schwieg und starrte in die irrsinnigen Augen des fremden Herrn im Spiegel.

An diesem Dienstag regnete es von früh bis abends. Steindecker saß mit Vittorio in der Hotelhalle, zeigte

ihm Bilder der illustrierten Zeitschriften und erzählte ihm unermüdet Geschichten, um ihn bei Laune zu erhalten. Er war todmüde, als dieser Tag zu Ende gegangen war.

Spät abends, nach elf Uhr, klopfte es leise an der Tür. Steindecker öffnete und sah Soranzo, einen verwilderten, braungebrannten Mann mit lachenden Augen und Zähnen, der wie ein armer Fischer aus Chioggia aussah.

«Soranzo!» rief Steindecker heiser und seufzte tief auf. Er war zu schwach, um sich jetzt freuen zu können. Nur ein mattes Lächeln lag auf seinem ausgehöhlten Gesicht.

«Schläft er? Ist er gesund?» flüsterte Soranzo. Steindecker nickte.

Soranzo schlich zum Bett und starrte verzückt den schlafenden Knaben an.

Dann ging er zu Steindecker und umarmte ihn schweigend.

«Haben Sie eine Zigarette?» fragte er mit einer wehrlosen Stimme, die umzukippen drohte.

Steindecker gab ihm eine Zigarette und Feuer. «Es ist so lächerlich», meinte Soranzo schamvoll. «Man möchte am liebsten heulen.»

Er setzte sich zum Tisch und legte den Kopf auf die verschränkten Arme. Sein Rücken zuckte.

Steindecker trat zum Fenster und blickte in den Regen hinaus. Es gab einen Himmel, und es gab eine Gerechtigkeit. Es gab Kameradschaft und Liebe, es war viel Glück in der Welt.

Soranzo hob den Kopf und suchte Steindecker, der sofort zu ihm kam.

«Man wollte mich nicht ins Hotel einlassen», erzählte er lächelnd und zeigte auf seinen abgerissenen Fischeranzug. «Es war ein Kampf, das kann ich Ihnen sagen, aber ich erfuhr wenigstens sogleich, daß Sie und Vittorio hier sind.»

«Es ist wie ein glücklicher Traum, Sie zu sehen, Soranzo. Ich hatte schon die Hoffnung aufgegeben. Wie sind Sie durchgekommen?»

Soranzo starrte aus entzündeten Augen in die Luft.

«Ich weiß es selber nicht. Es war eine romantische Fahrt. Man startet mit einem eleganten Motorboot und erreicht den Hafen mit einer alten Fischerbarke. Aber die Hauptsache ist immer, daß man sein Ziel erreicht. Wie man es erreicht, ist gleichgültig. Daß ich jetzt hier sitze und Vittorio schlafen höre, ist eine Seligkeit, die ich noch nicht begreifen kann.» Er betrachtete Steindecker und sagte leise: «Ich kann Ihnen mit Worten nicht danken, mein Freund. Es gibt Dinge, an denen die Worte scheitern.»

«Sie müssen jetzt schlafen, Soranzo.» Soranzo erhob sich sofort.

«Auch Sie müssen schlafen, mein Freund. Sie sehen elend aus. Können Sie mir einen Schlafanzug leihen?»

«Selbstverständlich.»

«Ich muß mich morgen neu ausstatten. Zum Glück habe ich mein Geld retten können.»

Steindecker holte aus seinem Koffer einen Schlafanzug hervor.

«Benötigen Sie sonst noch etwas?»

«Nein, danke.»

«Sie werden hier schlafen, Soranzo. Ich nehme ein anderes Zimmer.»

«Das kann ich nicht zugeben.»

«Sie müssen hier bei Vittorio schlafen!»

«Ich habe das Zimmer nebenan bekommen.» Er ging zur Verbindungstür und sperrte sie auf. «Wollen Sie das Zimmer nehmen?»

«Das ist ausgezeichnet. Gute Nacht, Soranzo.»

«Gute Nacht, mein Freund.»

Wunderlicher Kreislauf des Lebens, dachte Steindecker. Seltsame Wiederholung von Situationen und Gefühlen. Hier war eine unverschlossene Verbindungstür wie damals in Genf, nur daß jetzt der Mann jener Frau in dem Nachbarzimmer schlief und sein Herz nicht mit gieriger Unruhe, sondern mit Frieden erfüllte.

Er ging zu Bett, müde wie ein Mann nach schwerster körperlicher Anstrengung, und schlief sofort ein.

Als er die Augen aufschlug, stand Vittorio vor dem Bett und sagte vorwurfsvoll:

Nicht jeder Fri . . . ist ein Frigidaire



Sie hat wohl fünf oder sechs Apparate verschiedener Marken angesehen, aber dann wollte sie einen Frigidaire haben, und sie hat einen bekommen.

Sie kam mit ihrem Manne in den Ausstellungsraum und gab keine Ruhe, bis ihm der Frigidaire-Fachmann die zahlreichen Gründe der Ueberlegenheit dieses Systems erläutert hatte.

von Fr. 590.- an

Frigidaire ist kein hundertprozentiges Schweizerprodukt, denn 20 % unseres Umsatzes gehen nach Amerika, um den schweizerischen Käufern zu ermöglichen, von der 18-jährigen Erfahrung der Frigidaire-Fabrikanten zu profitieren und von dem Fortschritt, der während des Baues von über drei Millionen Apparaten erzielt wurde. 80 % der Einnahmen aber bleiben in der Schweiz und fließen der schweizerischen Wirtschaft zu.

Frigidaire

Zürich: Sihlgrundbau, Manessestraße 4; E. Séquin-Dormann, Bahnhofstraße 69e — Aarau: A. Staeheli — Basel: A. Staeheli, Güterstraße 125 — Bern: Hans Christen — Chur: G. Gläser — Chur und Davos: Killias & Hemmi — Ebnat-Kappel: A. Kreis & Co. — Einsiedeln: Ferd. Birchler — Kreuzlingen: R. Peyer — Luzern: Frey & Cie. — Rapperswil: Hans Füh, zur Glashalle — Richterswil: G. Steiner, Radio — Romanshorn: Schäffler & Co. — Röttli: E. Walder — St. Gallen: E. Großenbacher & Co. — Unter-Wetzikon: F. Reichlin, Bahnhofstr. — Uster: Jak. Schmidli, Florastr. — Wädenswil: W. Mezger-Weinfelden: J. Günter, zum Steinhaus — Wil (St. Gallen): Emil Wick-Vollmar — Winterthur: Hasler & Co., Marktgasse 70 — Zug: R. Wiesendanger

In Miete von monatlich Fr. 28.- an

Lippen - zum Küssen schön



behaupten die Männer!

Männer wünschen Lippen zu küssen - nicht Lippenstiftschminke. Mit Tangee besteht absolut keine Gefahr, daß die „Farbe“ Illusionen zerstört - die Lippen werden nicht im geringsten mit „Lippenstift“ bedeckt. Vielmehr vermischt er sich mit Ihren eigenen Lippen . . . vertieft noch Ihr eigenes, natürliches Kolorit. Seine Grundcreme heilt und schützt rissige Lippen.

Ebenfalls Tangee Theatricals dunklere Nuance. Tangee-Creme-Rouge verändert seine Farbe auch; ist waschend und fettet nicht.

UNGEFÄRBT - ungefarbte Lippen neigen leicht zu blassem, verwelktem Aussehen und lassen das Gesicht älter erscheinen.
GESCHMINKT - Vermeiden Sie dieses geschminkte Aussehen. Es wirkt aufdringlich und Männer verabscheuen es.
TANGEE - vertieft natürliches Kolorit, gibt jugendliches Aussehen zurück und vermeidet den Eindruck eines geschminkten Teints.



TANGEE
der weltberühmte Lippenstift
Agence Or. Burkart, Vevey



So schön blond

zu sein und zu bleiben, dieser Wunsch aller Blondinen wird erfüllt durch Schwarzkopf „Extra-Blond“.

Schwarzkopf „Extra-Blond“, das „Extra-Mild der Blondine“, ist ganz auf die Eigentümlichkeiten des zarten und deshalb empfindlicheren blonden Haares abgestimmt. Es ist **seifenfrei** und **nicht-alkalisch**, schon also das Haar und bildet keine Kalkseife, der natürliche Goldglanz kommt ungehindert zur Geltung.

Außerdem erhält „Extra-Blond“ den Blondton des Haares und gibt bei Benutzung des beigeigten Extra-Blond-Verstärkers nachgedunkeltem Haar das ursprüngliche Blond zurück.

Dunkles Haar wird wundervoll glänzend durch **Schwarzkopf Extra-Mild**, ebenfalls seifenfrei und nicht-alkalisch.



SCHWARZKOPF EXTRA-BLOND

„das seifenfreie Shampoo“



Herren bevorzugen das gleich gebrauchsfertige Extra-Mild „flüssig“

«Guten Morgen, Onkel Alfred. Es ist schon Mittag.»
Steindecker tastete in die Wirklichkeit zurück und lächelte Vittorio und Soranzo zu, der in dem fertig gekauften Anzug wieder wie ein großer Herr aussah.
«Jetzt glaubt man Ihnen den Schiffbruch nicht mehr, Soranzo.»

«Ich glaube selber nicht mehr daran, mein Freund. Es waren böse Träume, nichts weiter.»

Als sie beim Mittagessen saßen, fragte Steindecker:
«Darf ich mich nach Ihren weiteren Plänen erkundigen, Soranzo?»

«Wir gehen nach Südamerika, wahrscheinlich nach Argentinien. Fräulein Bembo, Sie kennen sie, geht mit uns. Ich habe ihr heute vormittag telegraphiert.»

«Ihr Leben wird schön sein, Soranzo. Ich freue mich.»
«Es wird im besten Fall erträglich sein, denn ich werde immer Heimweh haben. Sie halten mich gewiß für undankbar?»

«Ich kann Sie schon verstehen. Was hilft die Freiheit in Argentinien, wenn man an die Heimat gebunden ist?»
Soranzo nickte schwermütig.

«Das Schlimmste ist die Erkenntnis, daß es keine Freiheit geben kann. Ich bin dem Wind nachgelaufen und

habe die Heimat verloren.» Er riß sich zusammen. «Was gedenken Sie zu tun, mein Freund?»

Steindecker blickte ihn verwundert an.

«Ich? Ich werde morgen nach Berlin zurückfahren.»

«Haben Sie daran gedacht, daß Sie wahrscheinlich Schwierigkeiten haben werden?»

«Ich bin darauf vorbereitet, Soranzo, seelisch vorbereitet.»

Soranzo überlegte eine Weile, was Steindecker mit dieser Antwort meinte, dann sagte er herzlich:

«Sie sollten mit uns kommen, mein Freund.»

«Sie raten mir zur Flucht?»

«Nicht zur Flucht, eher zu einer kleinen Studienreise», antwortete Soranzo vorsichtig. «Ich könnte mir vorstellen, daß Südamerika Sie interessiert. Ein Aufenthalt von einem Jahr oder von einigen Monaten würde genügen. Ich würde sehr glücklich sein, wenn Sie mein Gast sein wollten.» Er lächelte. «Jetzt spricht natürlich der Egoist aus mir. Haben Sie noch nicht bemerkt, daß ich ein großer Egoist bin?»

«Das habe ich allerdings noch nicht bemerkt, mein lieber Soranzo.»

«Kommen Sie mit uns», drängte Soranzo.

Steindecker schüttelte den Kopf.

«Es geht nicht, Soranzo. Vielleicht werde ich später kommen. Jetzt geht es nicht. Können Sie es nicht begreifen?»

«Ich will es nicht begreifen.»

«Man wird Rechenschaft von mir verlangen. Ich darf mich nicht drücken. Ich muß für meine Handlungen einstehen. Ich kann es nicht mehr ertragen, von irgendeinem Menschen auf der Welt verachtet zu werden.»

Soranzo schwieg schuldbehaftet. Er mußte an jene nächtliche Stunde im Garten seiner Villa denken, da er diesen Mann, der sich nicht verteidigt hatte, so tief gemüht hatte, daß er sich niemals mehr erheben konnte.

Erst spät abends, in Steindeckers Zimmer, nahm Soranzo das unbeeendete Gespräch behutsam wieder auf.

«Ich habe während des ganzen Nachmittags über Ihren Entschluß nachgedacht, den ich wohl verstehen, aber nicht billigen kann. Es ist heute nicht mehr nötig, tapfer zu sein. Sie verkennen die Zeit, wie ich sie verkannt habe. Tapferkeit wird heute nicht mehr erwartet und nicht gewünscht. Die Zeit der Revolution ist vorbei. Wir leben in dem Zeitabschnitt der allgemeinen Resignation. Wir sind so bescheiden geworden, daß wir uns mit dem nackten Leben begnügen. Was wollen Sie mit Ihrer Tapferkeit?»

(Schluß folgt)

Das beste Verjüngungsmittel für die Haut

KAISER-BORAX

beim täglichen Gebrauch im Waschwasser

SANATORIUM KILCHBERG BEI ZÜRICH



Individuelle Behandlung aller Formen von Psychosen und Neurosen. Entziehungskuren für Alkohol, Morphin, Kokain usw. Malaria-Behandlung bei Paralyse. Führung von psychopathischer, haltloser Persönlichkeiten. Angepaßte Arbeitstherapie. 3 Ärzte, 6 getrennte Häuser: geschlossene für Psychosen, offene für Erholungsbedürftige. Prächtige Lage am Zürichsee, in unmittelbarer Nähe von Zürich. Großer Park und landwirtschaftliche Kolonie. Sport- und Ausflugsgelegenheit. Physikalisches Institut (Medikamentöse Bäder und Packungen. Licht- und Dampfbäder, Elektrotherapie, Höhensonne, Diathermie, Massage usw.) Behandlung organischer Nervenerkrankungen, Stoffwechselstörungen, rheumatischer Leiden, Erschlaffungs Zustände usw. Diät- und Entfettungskuren. Eigene Abteilungen mit Terrassen für Bettlägerige. Offenes Schwimmbad.

Prospekte bei der Direktion zu verlangen. Telefon Zürich Nr. 914.171 und 914.172

ÄRZTLICHE LEITUNG: DR. H. HUBER, DR. J. FURRER. BESITZER: DR. E. HUBER-FREY